

Ihr Lieben,

ich weiß nicht, wie es euch geht, aber inzwischen geht die Coronakrise schon so lang, dass ich jegliches Zeitgefühl verloren habe. Das liegt sicherlich daran, dass ich, wie die meisten von euch, versucht habe, mich so gut es ging an die Auflagen und Empfehlungen zur Eindämmung zu halten. „Flatten the curve“ war das Motto, das uns als Gesellschaft zusammengebracht hat. Für uns als Familie bedeutet das, so viel wie möglich zuhause zu bleiben, unnötige Reisen und Ausflüge zu vermeiden und den Kontakt zu anderen Menschen einzuschränken. Diese Einschränkungen führen bei mir dazu, dass die Tage sehr langsam vergehen, weil man auf einmal so viel mehr Zeit hat. Die Wochen dagegen vergehen wahnsinnig schnell. Ich glaube, das liegt daran, dass sich jede Woche ähnelt und Unterschiede verschwinden. Inzwischen fühlt es sich für mich so an, als würden wir alle dasitzen und auf etwas warten, auch wenn wir nicht genau wissen, auf was. Das, was die Wochen hauptsächlich voneinander unterscheidet, sind schlechte Nachrichten, die wir hören und von denen wir lesen: Wachsende Arbeitslosigkeit, drohender Zusammenbruch der Ökonomie, neue Coronahotspots durch schlechte politische Leitung in unterschiedlichen Ländern, steigende Infektions- und Todeszahlen. Auch, wenn die Lage in Deutschland sehr ruhig ist, beschäftigen uns die Bilder aus anderen Ländern und Kontinenten, die mitten in einer schlimmen Krise stecken. Gleichzeitig stecken ebenfalls viele Länder rund um den Globus mitten in der Diskussion, wie viel Normalität wieder möglich ist und welches Risiko damit einhergeht. Und in all unserem verständlichen Bedürfnis nach Normalität weiß keiner, was diese Schritte nach sich ziehen.

Zurzeit ist es schwierig, optimistisch zu bleiben und doch glaube ich, dass derzeit eine gute Zeit für uns ist, um das einzuüben, was die biblischen Charaktere kultiviert haben: Hoffnung. Biblisch gesehen bedeutet Hoffnung nicht, darauf zu warten, dass sich die Umstände irgendwie verbessern, sondern auf Gott selbst zu warten. Ich meine, die Menschen, die die biblischen Geschichten durchlebten und dann niederschrieben, sind durch sehr schwierige Zeiten gegangen: Kriege, Hungersnöte, Seuchen. Und das waren keine seltenen Ereignisse im Leben des israelischen Volkes, sondern irgendwie scheint es so, dass das Volk Gottes ständig von der einen Krise in die nächste schlitterte.

Propheten wie Jesaja oder Jeremia sagten den Israeliten ihrer Generation sogar, dass es noch schlimmer kommen wird als es eh schon war. Trotzdem riefen sie das Volk Gottes dazu auf, hoffnungsvoll zu bleiben. Sie sollten ihre Hoffnung in etwas setzen, das auch durch die schwersten Krisen nicht verloren gehen konnte: In Gott, der gut ist und der versprochen hat, seine Schöpfung zu erretten und wiederherzustellen. Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Gemeinde in Rom, dass die Auferstehung Jesu von den Toten die Hoffnung begründet, dass die Schöpfung von der Sklaverei des Todes und der Vergänglichkeit befreit werden wird. Das ist ein unbeschreibliches Versprechen, das vielen Generationen von Christen Hoffnung geschenkt hat. Diese Hoffnung fordert von uns, dass, wenn wir morgen wieder aufstehen und die Welt immer noch voller Unsicherheiten und Krankheit ist, wir uns trotzdem dafür entscheiden geduldig auf Gott zu vertrauen. Auch wenn wir wissen, dass sich die Umstände nicht ändern. Krisen kommen und gehen, so auch Pandemien. Aber Gott und seine Verheißungen ändern sich nicht und so bleibt er die einzige Quelle unerschütterlicher Hoffnung. So habe ich den Worten des Paulus im Römerbrief,

Kapitel 15 nichts hinzuzufügen: Möge der Gott der Hoffnung euch mit Freude und Friede füllen, eure Hoffnung soll wachsen und überfließen durch die Kraft des Heiligen Geistes (vgl. Römer 15, 12-13). Gott segne euch in der kommenden Woche und gebe er euch Kraft und Hoffnung.

Amen

Falls du dich mehr mit dem Thema „Hoffnung“ beschäftigen willst, hier einige Bibelstellen und Fragen dazu:

Psalm 62

David denkt darüber nach, wie Gott in Zeiten des Kammers und der Unsicherheit die einzige Quelle der Hoffnung und der Ruhe ist. Egal, welche Pläne auch immer Menschen gegen ihn schmieden, sie sind letztendlich vergänglich. Gott dagegen ist wie ein unverrückbarer Fels, zu dem David in seinem Schmerz und seiner Angst rufen kann. David entscheidet sich also, in einer Zeit der Bedrängnis auf Gott zu warten und sein Vertrauen auf ihn zu setzen.

- Was schenkt dir beim Lesen des 62. Psalmes am meisten Trost?
- Wie gefällt dir das, was David beschreibt: Mitten im Chaos Ruhe bei Gott zu finden?

Klagelieder 3, 14-33

Manchmal wird unser Kummer und unsere Angst durch tragische Umstände ausgelöst, durch einen Verlust oder eine Demütigung. Es ist schwer, nicht Gott dafür verantwortlich zu machen oder zumindest enttäuscht von ihm zu sein. Der Schreiber der Klagelieder ist gekränkt, weil Gott solchen Schmerz zugelassen hat und trotzdem gibt er die Hoffnung nicht auf. Vielmehr wartet er geduldig und erwartungsvoll darauf, dass Gott ihm mit Erbarmen antwortet.

- Was meinst du, welche unterschiedlichen Definitionen von Hoffnungen gibt es? Und was bedeutet Hoffnung deiner Meinung nach?
- Was bedeutet es, geduldig abzuwarten, auch wenn es keine Aussicht auf Besserung gibt? Wie könntest du diese Praxis in deinen Alltag integrieren?

Römer 8, 18-25

Paulus lädt uns ein, das eigene Leid und die eigene Not als einen Ausdruck in dem Zusammenhang zu sehen, dass die gesamte Welt ächzt und stöhnt unter der Sklaverei des Todes und der Vergänglichkeit. Für Paulus bedeutet die Auferstehung Jesu, dass eine neue Schöpfung begonnen hat und dass die gesamte Schöpfung eines Tages befreit und erneuert sein wird. Nur durch geduldiges Warten und Ausdauer wird diese Hoffnung auf die Erlösung der Schöpfung geboren.

- Was sticht dir in dieser Passage besonders ins Auge?
- Gottes vergangene Treue schafft Hoffnung für die Zukunft. Was hat Gott in dieser Welt und in deinem eigenen Leben getan, dass dir jetzt helfen kann, auch jetzt in ihn zu vertrauen und auf ihn zu hoffen?
- Wie schafft die Auferstehung Jesu Hoffnung für uns?